
*Hartmut Leser***Namibia –
Land ohne Konflikte?****1. Einleitung: Namibia - Traumland oder Konfliktraum?**

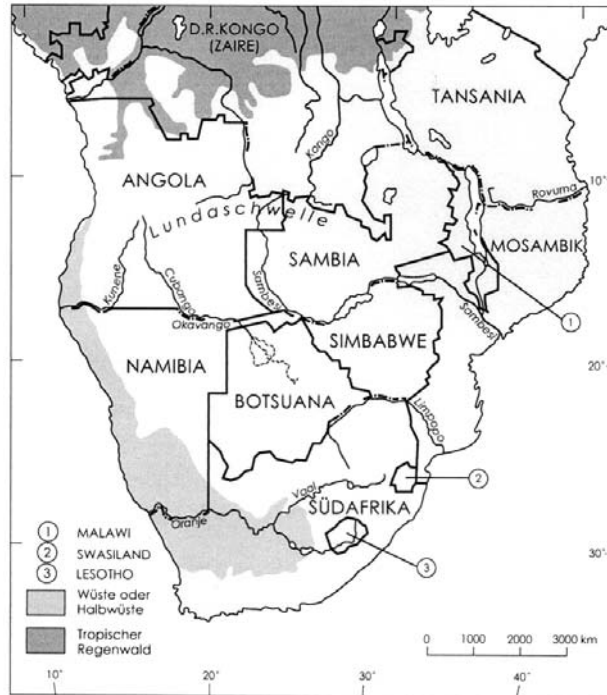
Diese rhetorisch gestellte Frage kann nicht kurz und bündig beantwortet werden, weil es eine Sache der Wahrnehmung ist. Die *Touristen* sehen die Schönheiten des Landes, genießen eine fast mitteleuropäisch zu nennende Ordnung und Bequemlichkeit und gelangen - nach gelungenem Urlaubsaufenthalt - zu dem Schluss: Ja, Namibia ist ein Traumland. Andererseits lesen sie in den Tageszeitungen von Landreformen, gar von Landenteignung, Ein-Parteien-Regime und "Kriegstrommeln in Südwest" (so DER SPIEGEL im Sommer 2004). All dies steht in scharfem Kontrast zu dem, was man erlebt und gesehen hat. Unverkennbar ist auch die Armut in vielen Landesteilen, auffällig sind die zahlreichen Arbeitslosen. Aber eine schreiende Not, wie sie in vielen Staaten Afrikas sichtbar ist, die besteht offensichtlich nicht. Mit all dem ist auch die Frage verbunden, inwieweit Namibia ein *Entwicklungsland* ist oder nicht - wobei zwischen dem Augenschein und der ökonomischen und sozialen Realität zu unterscheiden wäre.

Das Problem lässt sich auflösen durch die Frage nach

- der Situation von Namibia im Großraum Südafrika - also nach der geopolitischen Situation heute,
- der Natur und ihrem Zustand,
- der Wirtschaft früher und heute,
- den ethnischen und politischen Verhältnissen und
- dem "Wohin" des Landes.

Mit seinen 1.8 Mio. Einwohnern, von denen 10 % in der Landeshauptstadt Windhoek leben, und einer Fläche von 825'000 km²

(also ca. 22 mal größer als die Schweiz) spielt Namibia politisch nur eine geringe Rolle. Die im Lande ungeliebte Beteiligung am Kongokrieg oder an Scharmützeln mit der UNITA Angolas - angeblich alles vorbei, aber eben auch nicht ganz - lassen gelegentlich aufhorchen. Doch so schnell wie Namibia ins Licht der Öffentlichkeit gerät, so rasch ist es daraus wieder verschwunden.



Karte 1: Der Großraum Südafrika

Namibia nimmt, zusammen mit Angola, große Teile des Westens des südafrikanischen Subkontinentes ein. Seine "Grenze" nach Norden bildet die schwache Aufwölbung der Lundaschwelle. Der Westen ordnet sich zwischen immerfeucht-tropischen Regenwä-

dern (Kongo) und Halb- bis Vollwüsten (Oranje) an. Die dazwischen liegenden Bereiche werden von Kurzstrauchsavannen im Süden bis Feuchtsavannen im Norden bedeckt. - Auffällig sind die kolonialzeitlich gezogenen geradlinigen Grenzen, besonders der Länder Angola und Namibia. (Entwurf: H. Leser; Kartographie: Leena Baumann 2005)

Schien doch bis 1990 alles klar: Das ehemalige Deutsch-Südwestafrika war seit 1920 Mandatsland des Völkerbundes und wurde von Südafrika verwaltet. 1990 entließ die UNO - nach Durchleben des Apartheid-Regimes - das Land in die Unabhängigkeit. Die international kontrollierten Wahlen waren frei und demokratisch. Wie in anderen Afrikastaaten auch, hatte die wohlmeinende UNO übersehen, daß politische Situationen in Afrika immer zugleich ethnische Zustände nicht nur widerspiegeln, sondern von diesen auch beherrscht werden. - Die ehemalige Mandatsmacht, die Republik Südafrika (RSA), konnte auch unter der Präsidentschaft von Nelson Mandela und unter dessen Nachfolger Thabo Mbeki sich noch nicht ganz von der Vorstellung lösen, daß Namibia ein abhängiger Staat ist: Bruchlos übernahm das *Neue Südafrika* vom Apartheidsregime die ökonomischen Abhängigkeiten Namibias. Eifersüchtig wacht die Republik Südafrika darüber, dass sich tunlichst wenig ändert.



Foto 5: Straßenhinweistafel in Windhoek

Im Jahre 2003 wurde die Peter-Müller-Straße in Fidel Castro Street umbenannt. Bei dieser Gelegenheit stellte man diese Tafel auf, die zugleich auf die nahe gelegenen Kulturdenkmäler "Alte Feste", "Reiterdenkmal" und "Christuskirche" hinweist, die in der deutschen Kolonialzeit errichtet wurden. Bemerkenswert ist der Gebrauch der deutschen Sprache und der Zeitpunkt des Erstellens der Tafel - ein Hinweis auf das friedliche Nebeneinander der verschiedenen Volksgruppen und das Bekenntnis zur gemeinsamen Vergangenheit. (Foto: H. Leser 22.08.2003)

Damit ist eigentlich fast alles schon zur *geopolitischen Situation* heute gesagt. Dass Namibia beginnt, neue Fehler zu machen, belegte nicht nur der Kongo-Krieg, sondern zeigt auch der ständig schwelende Konflikt im Caprivi-Zipfel. Dort hat sich eine kleine so genannte "Befreiungsarmee" installiert, die sowohl im politisch unsicheren Süd-Angola als auch im absolut neutralen Botswana ihre Standbeine hat. Flüchtlinge, die in Botswana politisches Asyl gewährt bekamen, werden nicht an Namibia ausgeliefert: "Windhoek" ist böse, aber machtlos - Unnötigkeiten, - trotz der Marginalität

dieser Ereignisse, denn Probleme gibt es in Namibia genug.

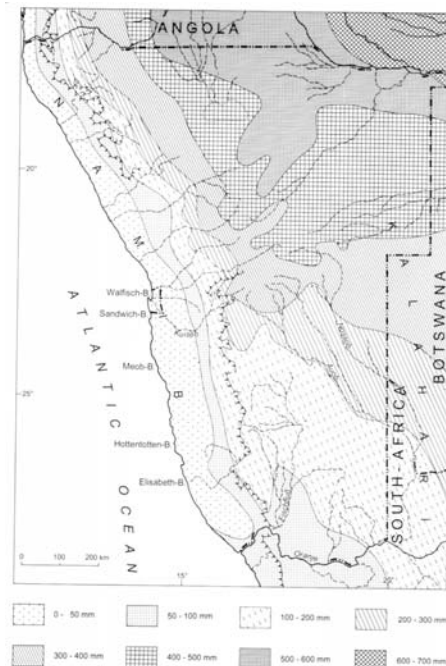
Wir sehen: Raumkonflikte! Und: Namibia ist da keine Ausnahme. Oder doch? Das Land weist immerhin einen bescheidenen Wohlstand, eine einigermaßen ausreichende politische Stabilität und immerhin (noch) intakte demokratische Verhältnisse auf. Was uns da aus mitteleuropäischer Sicht “undemokratisch” vorkommt, ist lediglich Ausdruck der real existierenden ethnischen Verhältnisse.

2. Die Natur und ihr Zustand - Basis eines Traumlandes?

Namibia ist ein *Wüsten-, Halbwüsten- und Savannenland*, also von Trockenheit gekennzeichnet. Das bedeutet nicht nur Wassermangel schlechthin, sondern auch Niederschlagsmangel, aus dem die kärgliche Vegetation resultiert, die wiederum Basis der mehr oder weniger landesweit verbreiteten Viehzucht ist. Je nach Niederschlagsregime und damit Vegetationsverhältnissen werden Schafe und Ziegen (im trockenen Süden und Westen) oder Rinder (in der feuchteren Landesmitte und im relativ feuchten Norden) gehalten. Ackerbau wird lediglich im Norden getrieben, gegen die Grenze zu Angola hin, wo zwischen 400 und 600 mm Jahresniederschlag fallen.

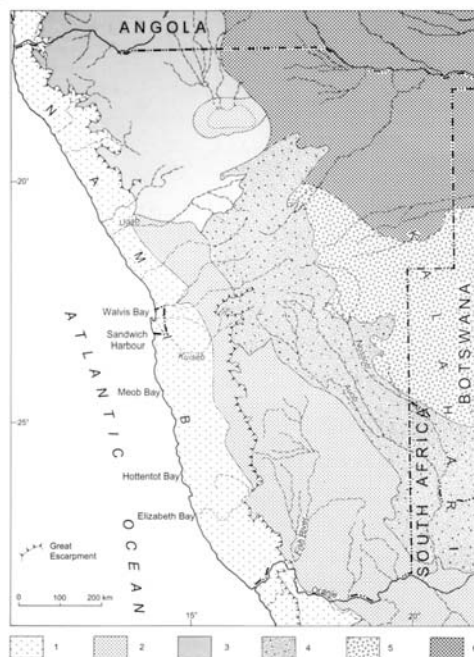
Wie in anderen Trockengebieten auch hat eine jahrzehntelange Überstockung der Weiden mit Vieh zur *Desertifikation* geführt. Spuren unterschiedlichen Ausmaßes sind im gesamten Land zu finden. Die Versuche der Bekämpfung sind zaghaft, obwohl die Methoden dazu bekannt sind. Allerdings bedeutet dies Einschränkung der Nutzung, die aus verschiedenen Gründen - auch wegen der notwendigen Versorgung mit Nahrung - nur bedingt erfolgt. Dadurch läßt sich das “Traumland” neue Probleme auf, die sich durch die wachsende Bevölkerungszahl (2.8 % p.a.) noch verschärfen.

Allerdings sind da auch die *Schönheiten der Landschaften*, deren Weite, tageszeitlich wechselnde Beleuchtungen, Kargheit und Klarheit auf den Mitteleuropäer einen besonderen Reiz ausüben. Einsamkeit ist noch möglich - selbst auf den immer zahlreicheren Rast- und Campingplätzen des immer stärker wachsenden Tourismus. Der Tourismus profitiert auch vom Klima, dessen Trockenheit gesund ist. Die so genannte "Regenzeit" ist ja nur eine Zeit mit größerer Niederschlagswahrscheinlichkeit. Extremniederschläge sind charakteristisch, aber sie gehen ebenso schnell vorüber wie sie gekommen sind. Zwar kann es dann passieren, daß ein Trockenfluß - ein "*Rivier*" - für einige Tage Wasser führt und eine durch das Rivierbett gehende Pad vorübergehend unpassierbar ist. Aber auch dies bleibt ein episodisches Ereignis und stellt nicht den Normalfall dar.



Karte 2: Niederschlagskarte von Namibia

Die Raumgliederung Namibias wird nicht nur von der Dreibeit Abdachung der Namib zum Atlantik - Große Randstufe - Hochland bestimmt, sondern auch von der Niederschlagsverteilung. Sie nimmt von der Namib im Westen nach Nordosten hin zu. Damit korrespondieren auch die Vegetationsformationen und mit diesen die Intensitätsstufen der Farmwirtschaft. Sie wird am Namib-Rand und im Süden von Schaf- und Ziegenhaltung geprägt. Ab etwa der 300 mm-Jahres-Isobyete kommen Rinder dazu. Nur in den Gebieten mit mehr als 400 mm Jahresniederschlag kann Regenfeldbau getrieben werden. Großflächig erfolgt dies jedoch erst in Landschaften mit mehr als 500 mm Jahresniederschlag. (Entwurf: H. Leser 2005 nach H. Leser 2002; Kartographie: Leena Baumann 2005)



Karte 3: Vegetationsformationen von Namibia

Entsprechend dem Muster der Niederschlagsverteilung ordnen sich die Vegetationsformationen an. Die Namib ist vegetationsfrei. Westen, Südwesten und Süden weisen aride Pflanzengesellschaften auf. Im semiariden Gebiet des Südens und des Namib-Randes herrschen Halbwüsten- und Kurzstrauchsavannen vor. Ein breiter Streifen Strauchsavanne geht nach Nordosten und Osten in Dornstrauch- und Dornbaumsavannen über. - 1: Aride Küstenwüste. - 2: Halbwüstenvegetation, Kurzstrauchsavanne und Kurzstrauchsteppe. - 3. Mopanebaum- und Mopanestrauchsavanne. - 4. Dornbaum- und Dornstrauchsavanne. - 5. Dornbaumsavanne. - 6. Trockenwald und Dornbaumsavanne (aus: W. D. Blümel & H. Leser 2002; Entwurf nach H. Leser 1982; Kartographie: Leena Baumann 2005)



Foto 7: Vorberge der Großen Randstufe in der Nähe von Sesriem bzw. dem Sossusvlei

Landschaftlich handelt es sich um den Rand der Namib und um den Grenzsauum zum Hochland, das mit einer mehrere hundert Meter hohen, meist stark zerschnittenen Stufe - dem "Großem Escarpment" - gegen die Flächen der Namib abfällt. Im Übergangsbereich erheben sich vielgestaltige Bergländer, die gegen die Namib - also nach Westen zu (im Bild links) - immer niedriger werden, um dann fast ganz zu verschwinden. - Der farmwirtschaftlich und touristisch genutzte Namib-Rand weist z.T. starke Desertifikationsmerkmale auf - im Bild durch den Tourismus verursacht. (Foto: H. Leser 06.10.1999)

Zu den Landschaften gehören auch *Tiere und Pflanzen*. Die Flora erweist sich selbst in ihrer Kargheit attraktiv: die Busch- und Baumsavannen sind licht, der Boden auch in feuchteren Regionen nur dünn mit Gras bedeckt. Die meist dornigen oder sukkulenten Gewächse weisen auf das Trockenklima hin. Da große Teile des Landes relativ dicht besiedelt bzw. flächendeckend farmbewirtschaftet sind, ist die noch zur deutschen Kolonialzeit reichhaltige Wildfauna stark reduziert und durch die Viehzucht verdrängt. Allerdings gibt es staatliche und private Wildparks, in denen man versucht, die ursprünglichen Verhältnisse zu wahren oder wiederherzustellen. Und völlig frei lebendes Wild gibt es noch: Das kann man an den Rändern der Farmzone - besonders im Randbereich der Wüste Namib - sehen, speziell im Kaokoveld im äußersten Nordwesten des Landes, um die Riviere Hoanib und Hoarusib. Auch dies trägt zum Bild vom "Traumland Namibia" bei.



Foto 8: Landschaft am Huns-Rivier im südlichen Namibia

Der Süden Namibias weist einen halbwüsten- bis wüstenhaften Charakter auf. Die durchschnittlichen Niederschlagssummen zwischen 50 und 100 mm pro Jahr lassen eine periodische bis episodische Vegetation aufkommen, die von Gräsern, Mesembryanthen, Kleinbüschen und Sträuchern geprägt wird. - In offensichtlich alte Tallandschaften wurden jüngere Sedimente eingebracht - oder sie entstanden vor Ort, wie die Kalkriedel um das episodisch fließende Huns-Rivier. An der Sedimententstehung sind auch Flußquellen beteiligt, die nicht nur heute zeitweise wasserreich sind, sondern es schon im Pleistozän waren. Fossile Böden weisen auf episodische bis periodische pleistozäne Seen hin, die sich unter einem anderen Klima als heute bildeten. (Foto: H. Leser 29.08.1999)

3. Wirtschaft Namibias im Wandel der Zeiten

Namibias Wirtschaft war vor allem nach der Unabhängigkeit von einem Auf und Ab bestimmt. Der immer wieder prognostizierte totale Abstieg der Wirtschaft ins Chaos blieb aus. Erst mit der derzeitigen Weltwirtschaftskrise änderte sich das Bild - Vorzeichen gab es allerdings schon ab Mitte der Neunziger Jahre. So erkannte man einen sterbenden Bergbau bei zugleich schwindenden Ressourcen, während sich demgegenüber der Tourismus als *der* immer noch boomende Wirtschaftszweig aufbaute und immer noch aufbaut.



Foto 1: Farmstore - der kleinste zentrale "Ort"

Die zunehmende Motorisierung verleitet immer mehr, die Dörfer bzw. Städte aufzusuchen, um den mittelfristigen Bedarf zu decken. Dadurch verloren die kleinen zentralen Punkte immer mehr an Bedeutung und starben deswegen fast vollständig aus. Das Bild zeigt den Store der Farm Kirchberg in der Westlichen Kalahari, ca. 30 km südlich von Gobabis. Als der Store noch existierte, bestand das "zentralörtliche" Angebot - neben dem Laden - aus einer Benzinpumpe und - bis zu Unabhängigkeit - aus einer Busstation für

den Waren-, Personen- und Postumschlag. Die Farm wurde von der staatlichen Eisenbahngesellschaft zweimal wöchentlich mit einem Multifunktionsbus plus Anhänger für große Güter (Zaunmaterial, Felle, Fässer etc.) angefahren. (Foto: H. Leser 21.9.1999)

Es gibt *drei wirtschaftliche Säulen*, sozusagen als *Traditionswirtschaft* seit der Kolonialzeit: Landwirtschaft, Bergbau und Fischerei. Doch daran hat sich einiges geändert: der Bergbau ist im Niedergang - viele Minen wurden geschlossen und nur noch drei Großminenbetriebe sind aktiv. Eine davon - Rössing Uranium - hat die Produktion massiv zurückgefahren und viele Arbeitskräfte entlassen. Die jahrzehntelang führende Landwirtschaft mit der Karakulzucht litt u.a. unter dem weltweiten Pelzverdikt ("Keine Tiere töten um der Mode willen"), dem durch die RSA bestimmten Fleischmarkt und dem Fleischüberangebot. Die Fischerei ist quasi eingestellt wegen Überfischung des Benguelstromes - vor allem durch andere Nationen. Bis heute kennt Namibia kaum verarbeitende Industrie, sondern es ist und bleibt ein Land, das vom primären Sektor bestimmt ist: "Rohstoffland" dazu zu sagen wäre angesichts der aktuellen Bergbaukrise übertrieben. Neu hinzu kam jedoch als neuer Wirtschaftszweig der Tourismus: Er blühte seit der Unabhängigkeit auf, als freies Reisen im Lande möglich wurde und nicht nur die südafrikanische Fluggesellschaft SAA/SAL Windhoek anfliegen durfte.

Die *Hauptprobleme der wirtschaftlichen Entwicklung* waren in der Vergangenheit die gleichen, welche die Gegenwart bestimmen:

1. Außenabhängigkeit (erst Kolonialmacht, dann Mandatsmacht, d.h. die "Welt" war nur via RSA zugänglich).
2. Zu wenige qualifizierte Arbeitskräfte wegen der für Entwicklungsländer typischen Schul- und Ausbildungsprobleme.
3. Es fehlen wirtschaftliche Eliten, was mit dem Mangel an Eigenkapital zusammenhängt: Kapital kam nur von Außen, also aus der RSA bzw. von den internationalen Bergbaukonzernen.

4. Der Binnenmarkt ist beschränkt, denn es bestehen nur Individualbedürfnisse bei niedrigem Lebensstandard der Bevölkerungsmehrheit. Er wird vom geringen Einkommen der auch geringen Bevölkerungszahl bestimmt: Diese 1.8 Mio. entsprechen etwa der Einwohnerschaft von Hamburg.
5. Ein Problem ist auch die Kapital- und Besitzverteilung Nichtweiße/Weiße - ein historisch bedingtes Erbe.
6. Fehlender Technologietransfer, der z.B. von der RSA bewußt verhindert wurde, um sich den "Markt Südwestafrica (bzw. Namibia)" vor der Haustür zu erhalten - auch nach der Unabhängigkeit.
7. Vom Rohstoffdargebot her sind nur wenige Ansätze zu verarbeitender Industrie gegeben, abgesehen daß es dafür an Wasser und Energie fehlt.
8. Vorhandene verarbeitende Industrie ist immer noch überwiegend kleingewerblich strukturiert, fast handwerklich. Sie war bisher meist auf Farmwirtschaft und Bergbau ausgerichtet.
9. Noch einmal hervorgehoben werden müssen die generell begrenzten Ressourcen (Bodenschätze, Wasser, Böden und die wenig diverse lichte Vegetation), die zudem so verteilt sind, daß sie mit zentralen Orten oder Bevölkerungsschwerpunkten des Landes nicht übereinstimmen. Ein großes Problem sind dabei vor allem die fehlenden Energieträger (Kohle, Öl, Gas). Die Wasserkraftressourcen befinden sich nur an der Grenze zu Angola und - theoretisch - zur RSA am Oranje. Deren Nutzung ist politisch, wirtschaftlich, vor allem jedoch ökologisch umstritten und ohne die Nachbarstaaten nicht zu regeln.

Zwischenfazit:

- (1) Für eine eigenständige wirtschaftliche Entwicklung fehlte und fehlt immer noch alles. Auch heute besteht noch eine starke Abhängigkeit von der RSA, die durch SADEC (die Wirtschaftsgemeinschaft des Großraumes Südafrika) nur schwach - und eher optisch - entschärft wird. Die Dominanz der RSA bleibt bestehen. Anderen Nachbarn - als ebenfalls kleinen "Partnern"

der RSA - geht es ebenso: Sie haben die gleichen ökonomischen Probleme wie Namibia, z.B. Botswana mit gleichem Naturraumpotential und gleicher Wirtschaftsstruktur.

(2) Namibia unterscheidet sich in der postkolonialen Entwicklung nicht von anderen afrikanischen Ländern mit den gleichen Hauptproblemen der nachkolonialen Entwicklung der Wirtschaft, das heißt:

- Zunahme der Bevölkerung durch bessere Gesundheitsvorsorge (trotzdem: 45 % der 15 - 45jährigen haben Aids);
- nur langsam steigender Bildungsstandard;
- zunehmende Arbeitslosigkeit - Namibia hat 40 % Arbeitslose - , bei einer sich öffnenden Schere Reiche/Arme, wobei die Reichen inzwischen nicht nur Weiße sind;
- es wird immer noch zu wenig von Außen investiert (worin auch?).

Wirtschaftliche Entwicklung

Ursprünglich gab es im "Busch", also im "Veld", nur das *Veldleben* der Eingeborenen (Sammler, Jäger, Hirten, lokaler Ackerbau von Grundnahrungsmitteln im Norden). Die weißen Missionare, Händler und Farmen lebten zunächst angepaßt an diese Lebensform, vor allem die Buren im Süden. Der Beginn einer *Selbstversorgungsfarmwirtschaft* kam mit den deutschen Siedlern, schließlich auch die *Marktwirtschaft* ab 1890. Ab der Wende zum 20. Jahrhundert trat der *kolonialwirtschaftliche Aufschwung* ein durch Ausbau der Infrastruktur (Hafen, Verwaltung, Eisenbahnen, Wege, Bergbau, Vergabe von Farmland etc.).

Einen Einschnitt brachte der Eintritt in den *Ersten Weltkrieg*, d.h. die Entwicklung wurde durch Einmarsch der Südafrikaner 1915 abgebrochen und es begann eine Stagnationsphase. Sie hielt, kaum verändert, bis Mitte Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts an. Einen

geopolitischen Durchbruch und zugleich einen Entwicklungsschub gab es erst mit dem *Odendaal-Plan* - ein ethno-politischer "Raumordnungsplan" auf Basis der Apartheid, um die Rassentrennung auch gebietsmäßig zu zementieren. Hintergedanke des Odendaal-Plans war auch die Festigung der Abhängigkeit von der RSA. Daher änderte sich an Wirtschaftsstruktur und -entwicklung nach Start des Odendaal-Plans zunächst wenig.

Wegen vermeintlicher Zuspitzung des *Namibia-Konflikts* - die SWAPO (South West Africa Peoples Organisation) trat vor der UNO auf - kam es zur Abwanderung burischer Eliten und einen Rückzug weißer Investoren - von Großbetrieben (Diamanten und Uran) einmal abgesehen. Dies dokumentiert das Bewußtsein der Großkonzerne, staatstragend zu sein und alle politischen Fährnisse zu überdauern, vertrauend auf ihre Wirtschaftsmacht, von welcher der Staat abhängt. Im Falle Namibias heißt das: Bei Schließen von Rössing Uranium, Rosh Pinah (Zinn) und NAMDEB/CDM (Diamanten) würde der Staat nur noch über die Einnahmen aus der ökologisch und wirtschaftlich unsicheren Farmerei - und inzwischen aber aus dem Tourismus - verfügen.

Wirtschaftsraumstruktur

Wenn wir "Wirtschaftsraumstruktur" lesen, denkt man an eng vernetzte Wohn-, Industrie- und Verkehrslandschaften wie im Ruhrgebiet oder an eine dicht besiedelte, gut erschlossene und eng mit den zentralen Orten verbundene Agrarlandschaft wie das Münsterland. Anders bei Namibia. Hier lassen sich keine wirtschaftsräumlichen "Einheiten" erkennen und darstellen. Die Hauptursache ist die ungleichmäßige Verteilung der geringen Bevölkerung, die weitere Effekte bedingt:

- Es fehlt die räumliche Geschlossenheit und Homogenität: Die meist kleinen Wirtschaftsstandorte sind sehr dispers verteilt.
- Keine Stadt-Umland-Beziehungen:

- Mit Ausnahme von Windhoek gibt es keine richtigen Städte (eher Dörfer mit bescheidenen zentralen Funktionen, die immer mehr im Abbau begriffen sind, weil man lange Pkw-Fahrten in die Metropole nicht scheut).
- Es gibt kein "Umland", sondern lediglich sehr dispers besiedeltes Farmland mit großen Abständen zwischen den Farmen (5 bis 10 km).
- Landwirtschaft ist nicht unbedingt vom nächsten zentralen Ort abhängig.
- Die zentralen Orte sind sehr klein.
- Es besteht eine große Diskrepanz in der Funktionalität der zentralen Orte zu Windhoek als Oberzentrum ("Metropoleneffekt" - wie auch in anderen Entwicklungsländern).
- Die Rohstoffgewinnung erfolgt punktuell und ohne Umlandbeziehungen. Die Abbauzentren sind oft als Pseudo-Stadt entwickelt, z.B. Rosh Pinah oder Arandis (Rössing).
- Die Arbeitskräfteressourcen werden aus dem Wanderarbeiterpotenzial bezogen. Weil die Wanderarbeiter total in den Minenstandort integriert sind, entstehen auch durch sie keine Umlandbeziehungen.

Was bedeutet das für Funktion und Physiognomie der Kulturlandschaft Namibias?

Der Normalfall der wirtschaftsräumlichen Gebietsstruktur in Namibia ist rasch skizziert:

- Vorherrschen von Landwirtschaftsgebieten unterschiedlichen ökologischen Potenzials und schwankender Produktivität.
- Darin eingestreut, fast ohne Umlandbeziehungen, sind die kleinen zentralen Orte mit Kleinindustrie, Gewerbe, Handel und Dienstleistung.
- Da auch die Landwirtschaft für den nichtheimischen Markt produziert, sind von dieser ebenfalls keine Umlandbeziehungen

zu erwarten. Zum Beispiel fehlen Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen für landwirtschaftliche Produkte - immer noch eine Folge der "kontrollierten Märkte" aus der Mandatszeit ("Fleischrat", "Wollrat", "Fellrat"). Es geht also eher um Politik und Kapital als um Naturraumpotenzial und wirklich freies Spiel der wirtschaftlichen Kräfte.

Die Erwartung war eine andere: Zu Beginn der Unabhängigkeit glaubte man noch, es käme zur Loslösung von den südafrikanischen Marktabhängigkeiten, so daß zumindest ein eigener Landwirtschaftsmarkt in Namibia entstehen könnte, der den Bedürfnissen der ca. 1.8 Mio. Einwohner gerecht würde. Der hat sich aber bis heute nur bedingt eingestellt, obwohl Ansatzpunkte für diese Entwicklung im zentralen Hochland vorhanden sind.

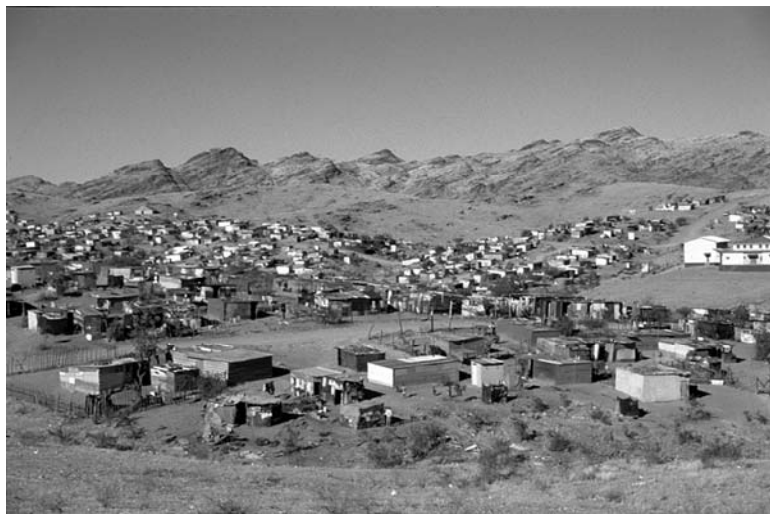


Foto 6: Squatter-Siedlungen am äußersten Stadtrand von Windhoek

Dem Drang, in die Landeshauptstadt zu ziehen, geben viele Menschen in den ehemaligen Heimatländern nach - dies in der Hoffnung, Arbeit zu finden. Die zunächst "wilden" Siedlungen wurden inzwischen von der Stadtverwaltung akzeptiert. Erleichtert wird das Dasein nur durch vorgespurte Schotterwege ("Straßen") und zentrale "Water points" für die Trinkwasserversorgung. Sanitäre Anlagen und Elektrizitätsversorgung sind noch nicht geplant. Zum Zentrum Windhoeks sind mehrere Kilometer Fußmarsch erforderlich. (Foto: H. Leser 24.09.1999)

Namibia - Traumland oder Entwicklungsland?

Warum macht Namibia auch aus wirtschaftlicher Sicht - trotz aller manchmal auch sichtbaren Probleme - nicht den Eindruck eines unterentwickelten Landes?

Die Antwort:

1. Es besteht ein hervorragender infrastruktureller Ausbau mit allenfalls mäßigem afrikanischen Schlendrian.
2. Die Orte sind stark europäisch geprägt - physiognomisch, bevölkerungsmäßig, infrastrukturell und wirtschaftlich.
3. Es besteht immer noch die Tendenz, die Weißen in ihrem Status (Funktionen, Eigentum) zu belassen, weil sie oft Träger der namibischen Wirtschaft sind.

Wo wird wirtschaftliche und ökologische Not trotzdem sichtbar?

Die Antwort:

- In den *Stadtrandgebieten*, d.h. in den ehemaligen *Lokasies* (den Eingeborenenwohnvierteln der Apartheidszeit) sowie in den sich seit der Unabhängigkeit neu bildenden und massiv sich vermehrenden Slums um die bislang "weißen" Orte.
- In den überfüllten ehemaligen *Heimatländern* (quasi Reservaten der Apartheidszeit) und *zugleich* Kerngebieten der traditi-

onellen Bevölkerung und ihrer im Umbruch befindlichen traditionellen Lebensweise, die sie nicht mehr sein kann, der aber zugleich die Grundlagen (Bildung, Kapital, Sozialstrukturen) für eine “fortschrittliche” (“moderne” = “weiße”?) Lebensweise fehlen, die den Standard anzugeben scheint. Das zeigt sich im Wechsel der Kleidungs-, Haartracht- und Lebenssitten sowie in veränderten sozialen Verhaltensweisen.

- Auf den *Farmen*, wo sich die traditionellen Herr-Arbeiter-Strukturen (“*baasskap*”) gehalten haben. Inzwischen, mehrere Jahre nach der Unabhängigkeit, haben sich diese Strukturen jedoch als stabiles und manchmal sogar als wohltuend empfunden Element erwiesen, denn es bleibt ein gewisser Lebensstandard gewahrt, die Löhne sind gestiegen, man lernt dort Umgang mit neuen gesellschaftlichen Anforderungen, z.B. Geld sparen etc.. Und warum “wohltuend”? Die Farmarbeiterschaft nimmt den Kontrast zu den Slums an den Stadträndern wahr.

Wirtschaftsstandort und Metropole Windhoek

Die *Landeshauptstadt Windhoek* weist alle typischen Merkmale der Hauptstadt eines Entwicklungslandes auf:

- Alle zentralen Funktionen des Landes sind auf Windhoek vereinigt. Dadurch besteht ein extremer Bedeutungssprung zu den anderen Städten. Zum Beispiel ist Windhoek achtmal größer als Swakopmund, also jener Zentralort, der immerhin noch so etwas wie Stadtcharakter aufweist.



•
*Foto 3: Windhoek - Independence Avenue: Nördlicher Teil
 Die alte "Kaiserstraße", heute Independence Avenue, ist die Hauptachse der Stadt. Durch eine großzügige Umfahrung ("Western Bypass") ist sie heute vom Durchgangsverkehr entlastet. Neben modernisierten Altbauten prägen immer zahlreichere neue und höhere Häuser die Independence Avenue, die heute den Kern der City ausmacht. Von hier aus gehen bauliche Entwicklungen vor allem nach Norden und Westen. Aber schon in Fußgängerdistanz setzen die Flachbauten, oft Wohnhäuser, ein. (Foto: H. Leser 10.10.2002)*

- Das Bestreben der Regierung, *Windhoek immer weiter auszubauen*, z.B. durch Konzentration aller administrativer und damit auch wirtschaftlicher Aktivitäten, bedingt weitere Disparitäten. Das Motiv ist nur unscharf zu umschreiben: Demonstration von nationalem Selbstbewußtsein, Prestige und Macht gegenüber Nachbarstaaten und der "Welt".
- Die Stadt "entwickelt" sich von alleine durch immense Zuwan-

derung von Menschen aus den peripheren Gebieten (vor allem aus den ehemaligen Heimatländern), die Arbeit und Verdienst suchen. Das führt zum Wachstum der ehemaligen "schwarzen" Teile Windhoeks, vor allem von Katutura. Während früher Wellblechslums verboten waren (oder gar nicht erst entstehen konnten), herrscht seit der Unabhängigkeit 1990 ein ungehemmtes Wuchern an den Rändern der Stadt. Es tangiert dann auch die weißen oder andere Viertel von Wohlhabenden (auch von Schwarzen) mit dem Effekt des Abwanderns dieser Bevölkerungsteile. Diese Entwicklung steckt noch in den Anfängen, entspricht aber der in anderen Entwicklungsländern und auch den USA.



Foto 2: Windhoek - Independence Avenue: Straßenszene

Ab etwa 1970 begannen Hochbauten für Hotels und Banken, später auch für die staatliche Verwaltung, das Bild Windhoeks zu prägen. Die niedrigen, oft nur einstöckigen Wohn- und Geschäftshäuser verschwanden sukzessive aus der City. Einige Altbauten aus der Kolonialzeit und der frühen Mandatszeit (rechts) existieren

noch, auch wenn die Fassaden z.T. modernisiert wurden. Zugleich fand ein Ladensterben zugunsten großer klimatisierter Einkaufszentren statt, die sowohl im Zentrum Windhoek als auch an der Peripherie entstanden. (Foto: H. Leser 03.09.1999)

Wirtschaftliche Zukunft Namibias - eine zwiespältige Sache!

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich Namibia gut, aber insgesamt langsam und nicht ganz ohne Probleme entwickelt und daß viele Ideen zur Entwicklung in einen größeren Zusammenhang gehören:

- Eine wirtschaftliche Erschließung und ein darauf bezogener weiterer Ausbau des Landes wird zu Lasten der extrem *nutzungslabilen Landschaftsökosysteme* gehen.
- Viele Landschaften sind Dorn- und Sukkulentsavannen, d.h. *sahelische Landschaftstypen*. Sie unterliegen Desertifikationsprozessen, die von der flächendeckend wirksamen Farmwirtschaft und anderen Bodennutzungsaktivitäten immer noch gefördert werden.
- Die *Konzern- und Weltmarktabhängigkeit* und die Produktion der gleichen Rohstoffe wie die Nachbarstaaten lassen keinen Raum für eigenständige Entwicklungen oder auch nur für "Nischenproduktionen" mittleren oder größeren Umfangs.
- Wegen der relativ geringen Bevölkerungszahl und der zugleich extrem hohen ethnischen Vielfalt ergeben sich zwar - bei bloßem Marktdenken - Limitierungen. Man könnte dies jedoch auch als besondere Chance ansehen, wenn eher das *Lokale und Regionale gefördert* würde.
- *Luxus- und Spezialtourismus* geben dafür ein Beispiel: Aus ihm resultieren zahlreiche kleine, sehr diverse Arbeitsplätze (Autohandwerk, Dienstleistung, Bedienung, Wäscherei, Materialbeschaffung, Druckerei, Kochkunst etc.).
- Auch bei *verbesserter Schulbildung* fragt man sich, wo die *Ar-*

beitsplätze herkommen sollen. Eine sicher nicht spektakuläre Lösung ist die Förderung von Kleingewerbe, Handwerk, lokalen Märkten, die auf eine Art *Selbstversorgung* hinauslaufen. Das bedeutet zwar keine "großen Sprünge", aber ein Minimaleinkommen für breite Bevölkerungsschichten.

- Deren Versorgung ist heute noch zu weiten Teilen durch *Familien- und Stammesstrukturen* "abgesichert", die z.T. noch intakt sind, vor allem in den ehemaligen Heimatländern mit den teilweise noch erhaltenen Traditionen.

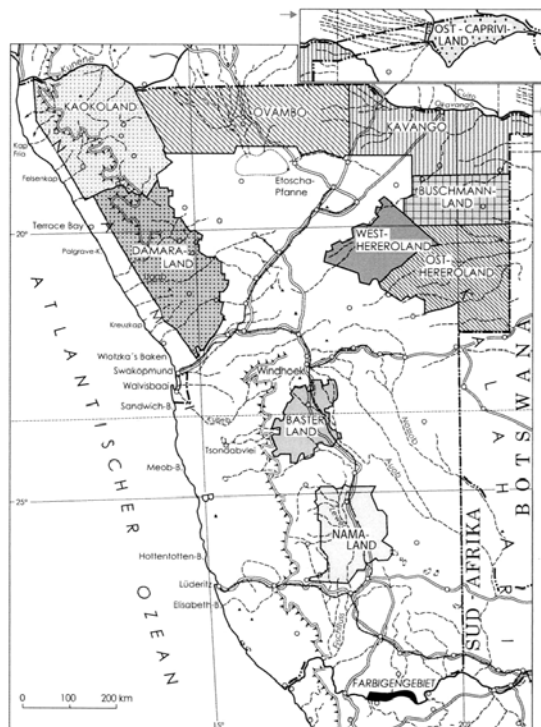
4. Aktuelle ethnische und politische Situation

Bei keinem Land Afrikas gab es so viele Besonderheiten durch die historische Verquickung von Schwarz und Weiß wie in Namibia. Hier steigerte sich die Kolonialproblematik durch die Entwicklungsreihe "Herrenloses Gebiet" - Kolonialgebiet - Mandatsgebiet - Apartheidsstaat (mit faktischem Provinzstatus der RSA) - Unabhängiges Namibia.

Seit dem 21. März 1990 ist Namibia unabhängig. Die freie Wahl unter UN-Aufsicht am 14. November 1989 wurde schon erwähnt. Die SWAPO war überragender Sieger der Wahl, obwohl zahlreiche Parteien angetreten waren - und bis heute, z.B. zur Parlaments- und Präsidentenwahl 2004, immer noch antreten. Dem Europäer stellt sich immer wieder die Frage, warum überhaupt so viele Parteien existieren. Die Gründe sind "afrikanisch", also nicht typisch allein für Namibia:

- Die Parteien sind überwiegend *ethnische Gruppierungen*, d.h. sie vertreten *Völker* mit eigenen Sprachen und Kulturen; sie gliedern sich *zusätzlich* in *Stämme*.
- Dieser Sachverhalt wird von den herrschenden Parteien (meist einer einzigen! nicht gern zugegeben. Auch in Namibia spricht man von "einem namibischen Volk").

- Ethnische Gegensätze bestehen jedoch nach wie vor. Das *Basisproblem* ist, daß manche Völker sehr groß, andere sehr klein sind. Die Ovambos (vor allem, aber nicht nur, durch die SWAPO vertreten) sind ein Volk von ca. 700'000 Menschen in acht Stämmen, mit z.T. eigenen Sprachen; von den Buschleuten gibt es hingegen nur ca. 10'000.
- Zudem bestehen *traditionelle Vorbehalte* ("Feindschaften" wäre übertrieben) untereinander, die historische Wurzeln haben, wie die Einwanderung der Bantus von Norden her vor 300 bis 500 Jahren, die auf schon Ansässige (Damara, Nama, Buschmänner) oder fast gleichzeitig Einrückende (Herero) trafen.



Karte 4: Die "Heimatländer" der Apartheidszeit in Namibia
Die Heimatländer gehen auf die ursprünglichen Siedlungsgebiete der traditionellen Bevölkerung zurück, die sich überwiegend im Norden konzentrierte. Sie schweifte aber wegen der meist halbnomadischen Lebensweise weit über die später festgeschriebenen und ausgegrenzten Gebiete hinaus. Das gilt speziell für die Nama, die bis in der Raum Windhoek gelangten oder auch für die Buschleute, die in der gesamten Westlichen Kalahari - bis um Auob und Nossob - zu Hause waren. So gesehen bedeuteten die "Heimatländer" eine Einschränkung des traditionellen Lebensraumes. Die nichtmarkierten Gebiete wurden - mit Ausnahme der gesperrten Namib - sukzessive zum Siedlungs- und Wirtschaftsraum der Weißen. (Entwurf: H. Leser 2005 nach H. Leser 1982; Kartographie: Leena Baumann 2005)

Die erste Konsequenz der Wahl von 1989 war, daß die SWAPO in der Verfassungebenden Versammlung nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit erreichte, um über die Verfassung allein zu entscheiden. Das hat sich inzwischen geändert: Die SWAPO kann bei Wahlen (von lokalen bis nationalen) ca. zwei Drittel der Bevölkerung gewinnen; bei der Wahl von 2004 sogar rund drei Viertel.



*Foto 4: Die Turnhalle in der Windhoeker Bahnhofstraße
Senkrecht zur Independence Avenue verläuft die Bahnhofstraße,
die immer noch auf Deutsch geschrieben und so auch benannt
wird. Die Turnhalle stammt aus der Kaiserzeit und wurde als
Tagungsort für die multirassischen Treffen genutzt, welche die
Unabhängigkeit vorbereiteten, also die "Turnhallen-Konferenzen".
Die Turnhalle gilt als historisches Monument. Eine der heutigen
Oppositionsparteien nennt sich immer noch "Demokratische
Turnhallen-Allianz (DTA)". (Foto: H. Leser 22.08.2003)*

Inzwischen ergab sich eine schleichende, jedoch deutlich wahrnehmbare *Verwässerung der demokratischen Strukturen*, die durch das Übergewicht der SWAPO im Parlament erleichtert wird. Das führte z.B. zur Entlassung von Nicht-Ovambos aus der Regierung, auch der Weißen, die zu Beginn relativ stark vertreten waren. Trotzdem gibt es Weiße in führenden Funktionen, z.B. wurde 2002 ein früherer Staatssekretär und deutschstämmiger Weißer namibi-

scher Botschafter in Berlin. - Indizien für die politischen Strukturänderungen gibt es jedoch viele:

- Präsident Nujoma konnte, nach *Verfassungsänderung*, eine dritte Amtszeit ausüben. Er trat danach jedoch zurück und überließ nach der Wahl 2004 einem engen Gefolgsmann das Amt.
- Es erfolgt einseitige Berichterstattung im *staatlichen Rundfunk und Fernsehen*.
- Es gab umstrittene *Wahlkreisveränderungen* in den Nicht-Ovambogebieten (Kaokoland, Damaraland)

Immer noch gibt es *keine wirkungsvolle Opposition* - mangels Masse. Die gemischtrassige DTA ("Demokratische Turnhallen-Allianz") bildete zunächst ein starkes Gegengewicht, sie hat aber an Einfluß verloren (Personalprobleme, Zerrissenheit). Ständig gibt es Versuche, neue Oppositionsgruppierungen aufzubauen. Da jedoch immer ethnische Interessen im Vordergrund stehen, bleibt die Opposition klein und zerstritten. Eine echte Alternative zur SWAPO wäre eine Opposition, die gemischtrassig (Weiße - Schwarze - Braune - Mischlinge) und geschlossen sein müßte, die aber - angesichts der Wählerentscheidung für die SWAPO - zahlenmäßig immer noch unterlegen bliebe. Positiv muß vermerkt werden, daß

- im Gegensatz zu anderen Staaten Afrikas Namibia noch relativ demokratisch ist,
- kein totales, oppositionsloses Einparteiensystem herrscht und
- keine politisch motivierten Gewalttätigkeiten bestehen.

5. Ist die Zukunft Namibias schon vorbei?

Abschließend einige *zusammenfassende Gedanken* zur politischen, ökonomischen und ökologischen Situation Namibias und dazu, daß Namibia ein Land ist, das mit seinen Problemen und den daraus resultierenden Konflikten umzugehen versucht. Vier Hauptprob-

leme sind zu erkennen:

Erstes Hauptproblem ist die Bevölkerungszunahme von jährlich 2.8 % durch verbesserte Gesundheitsfürsorge (seit der ausgehenden Mandatszeit). Damit nicht Schritt gehalten hat die ökonomische und bildungsmäßige Entwicklung - trotz aller (auch sichtbarer) Anstrengungen.

Zweites Hauptproblem stellt das begrenzte Naturraumpotenzial für die lebenswichtige Landwirtschaft dar, die nicht unbegrenzt ausgebaut werden kann. Auch ist das Land zu wenig tragfähig, um die wachsende Bevölkerung - selbst im Familienverband - mitzuversorgen. Damit sind *weitere Gefahren* verbunden:

- Weitere Belastung und *Übernutzung der natürlichen Ressourcen* der Landwirtschaft (Vegetation, Boden, Grundwasser) mit der Folge der Desertifikation.
- *Niedergang der landwirtschaftlichen Tätigkeit in den Periphergebieten*, weil junge Arbeitskräfte in die Stadt ziehen und die Alten keine Landwirtschaft (besonders keine "moderne") mehr betreiben können.
- Sich verstärkende *Diskrepanz zur "weißen" Farmwirtschaft*. Die Farmwirtschaft stabilisiert sich weiter durch größere Farmen und stärkere Diversifizierung der Produktion: Rind/Schaf/Ziege, Wild, Gästefarm, Jagdfarm. Die Farmwirtschaft bleibt zwar tragende ökonomische Säule, ist jedoch mit dem Schwarz-Weiß-Konflikt behaftet (z.B. Diskussion um die Landverteilung, die ein Wahlversprechen der SWAPO war, das bis heute nur ansatzweise eingelöst wurde).

Drittes Hauptproblem ist der Bergbau, ein "*Staat im Staate*". Die Bergbaukonzerne geben ökonomisch (und politisch, hinter den Kulissen) den Takt an. Aus deren Agieren resultiert eine relative ökonomische und damit auch politische Stabilität des Landes, denn der Bergbau bleibt - trotz seines Auf und Ab - erhalten. Auf das

“Staatstragende” wurde oben schon hingewiesen: Diese Großkonzerne haben ein hohes Steueraufkommen, erhalten (bei Uran) und schaffen (bei Diamanten und Zinn) Arbeitsplätze und sind selber im weitesten Sinne “Markt”.

Viertes Hauptproblem stellt die allgemeine *sozioökonomische Schieflage* dar, die großen Teilen der Bevölkerung bewußt ist, weil sie real gespürt wird. Denn nicht gelöst ist die bis ins Individuelle gehende Problematik der *ökonomischen und sozialen Ungleichgewichte*. Sie sind ursächlich historisch bedingt, also durch Kolonial- und Mandatszeit verursacht. Dies führte zu “gewachsenen” sozioökonomischen Strukturen, die auch von den SWAPO-Regierungen bislang nicht grundlegend geändert werden konnten (oder wollten).

Wie weiter in Namibia?

Dies soll durch zwei Spekulationen thesenartig formuliert werden:

Spekulation 1:

- Wenn sich die Regierung rascher und ökonomischer Veränderungen enthält und politisch auf einen *langfristigen Jahrzehntwandel* setzt, mit Beseitigung sozialer und ökonomischer Ungerechtigkeiten, kann für Namibia wirtschaftliche, soziale und politische Stabilität erreicht werden. Der Wandel muß das Wohl Vieler und damit auch des Einzelnen zum Ziel haben, also gezielt vor allem auf die Beseitigung wirtschaftlicher Ungleichgewichte ausgerichtet sein.
- Das setzt voraus, daß den *ethnischen Strukturen* und den *Sozialstrukturen* (Familienverbände) regierungsseitig wieder mehr Beachtung geschenkt wird. Sie sind die unsichtbaren Stützpfiler der Wirtschafts- und Sozialstrukturen des “flachen Landes”. Ihre Stabilität gründet sich auf der relativen Ungestörtheit.

Spekulation 2:

- Die Geschichte der frei gewordenen Kolonien in Afrika (nach

1960) lehrt, daß die Befreiung von weißen Herrschaften *nicht zur Freiheit des Einzelnen* führte. Einparteienregierungen stellen manchmal nur eine andere Form der Kolonialherrschaft dar.

- Dem Basisproblem *“Ethnische Strukturen”*, die letztlich auch Herrschaftsstrukturen darstellen, ist künftig wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die für Minderheiten (und gegenüber den Ovambos sind alle anderen zehn Volksgruppen in Namibia Minderheiten) bestehende *Nichtgleichheit im “einzigsten namibischen Volk”* kann dann in einem höherem Maße toleriert werden als es im Moment noch der Fall ist und - so gesehen - zum Selbstverständnis der Bevölkerung des Staates Namibia beitragen.

Fazit

Namibia hätte die Chance, nach der friedlichen Strukturveränderung vom März 1990 zu einem Musterstaat Afrikas zu werden. Seine Chance besteht darin, aus den Fehlern von rund zwei bis drei Dutzend anderer ehemaliger Kolonien lernen zu können - es könnte zeigen, wie man mit Konflikten umgeht. Ungute Beispiele in der Nachbarschaft - Zimbabwe! - stören jedoch diese bisher ruhige Entwicklung und lassen - langsam, aber sicher - Zweifel an der Stabilität des Landes aufkommen.

Kommentierte Literaturhinweise

Blümel, W. D./ Leser, H. (2002): Landscape Changes und Human Ecology in Namibia: An Interdisciplinary View - Introduction to DIE ERDE's Special Issue on Namibia. DIE ERDE, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 133, Heft 2, 97 - 111.

Einführungsaufsatz zu einem “Themenheft Namibia” mit vor allem humanökologischen Beiträgen zu Besiedlung, anthropogenen Landschaftswandel, Wasserwirtschaft und -nutzung und Landdegradation.

Hüser, K./ Besler, H./ Blümel, W. D./ Heine, K./ Leser, H./ Rust, U. (2001): Namibia. Eine Landschaftskunde in Bildern. Edition Namibia 5, Göttingen - Windhoek, 1 - 270.

Zu Relief, Klima, Wasser, Pflanzen, Farmwirtschaft etc. werden Großfotos vorgestellt und je Bild auf einer Textseite wissenschaftlich erläutert. Zusammenfassende Artikel zu Geomorphogenese, Klima, Wasser etc. leiten die Themenblöcke ein.

Klimm, E./ Schneider, K.-G./ von Hatten, S. (1994): Das südliche Afrika. II. Namibia - Botswana. Wissenschaftliche Länderkunden, Bd. 39, Darmstadt, 1 - 288.

Die wichtigsten politisch-geographischen und humangeographischen Probleme Namibias werden auf S. 6 - 164 - unter Bezug auf die ältere und neuere historische Entwicklung - kritisch dargestellt.

Lamping, H./ Jäschke, U. (Hg.) (1991): Aktuelle Fragen der Namibia-Forschung. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Heft 56, Frankfurt/Main, 1 - 307.

Interessante Aufsatzsammlung zu wichtigen historischen und geographischen Problemen Namibias.

Leser, H. (1976): Südwestafrika - eine geographische Landeskunde. Wissenschaftliche Forschung in Südwestafrika, 14. Folge, Windhoek, 1 - 247.

Während der Mandatsberrschaft geschriebene Landeskunde mit zahlreichen detaillierten Karten und umfangreichen Hinweisen auf Spezialliteratur.

Leser, H. (1982): Namibia. Länderprofile - Geographische Strukturen, Daten, Entwicklungen. Stuttgart, 1 - 259.

Neubearbeitung des vorstehenden Werkes mit zeitgemäßen Aktualisierungen.

Malan, J. S. (1998): Die Völker Namibias. - Göttingen - Windhoek, 1 - 156.

Sehr gute Übersicht über die Völker Namibias mit Hinweisen zu Herkunft und Geschichte sowie Lebensweise und Sozialstrukturen.

Namibia-Magazin. Vierteljahresschrift für Politik, Tourismus, Kultur, Wirtschaft und deutsch-namibische Beziehungen. - Göttingen - Windhoek: 2004 im 15. Jahrgang.

Zeitschrift mit zahlreichen Aktualitäten auch zu geographisch relevanten Fragestellungen, z.B. Landreform.

Seckelmann, A. (1999): Siedlungsentwicklung im unabhängigen Namibia. Transformationsprozesse in Klein- und Mittelzentren der Farmzone. Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde, XX, Hamburg, 1 - 237.

Weit über "Siedlungsgeographie" hinausgehende, aus aktueller Sicht der Stadt- und Bevölkerungsgeographie verfasste Gesamtsicht auf die humangeographische Situation Namibias.

Autor:

Prof. Dr. rer.nat. habil Dr. rer.nat. h.c. Hartmut Leser
Geographisches Institut Universität Basel
Klingelbergstr. 27
4056 Basel/ Schweiz